

MITTEILUNGEN

der Freien Vereinigung zur Förderung guter Gitaremusik (e. V.)

Sitz in Augsburg.

Communications

of the Free Society for the promotion of good guitar-music
seat at Augsburg



Communications

de la Société libre pour la propagation de bonne musique de guitare, siège à Augsburg.



This periodical is published as a supplement to the music-issues.

Secretary: **F. Sprenzinger, Augsburg-Lechhausen, Germany.**

The authors are responsible for the contents of their articles.

Die Mitteilungen erscheinen zwanglos als Beilage zu den Musikheften.

Schriftleitung und Anzeigenannahme: **F. Sprenzinger, Augsburg-Lechhausen.**

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Ce journal paraît comme supplément de la musique.

Sécrétaire: **F. Sprenzinger, Augsburg-Lechhausen, Allemagne.**

Les auteurs sont responsables du contenu de leurs articles.

III. Jahrgang.

No. 2. Augsburg, Juni 1906.

Vol. III.

Inhalt des II. Heftes (III. Jahrgang):

Contents of the 2nd issue (Vol. III):

Contenu du 2^{ième} cahier (Vol. III):

1. Duo Nr. XI, 2 Gitarren A. Darr.
2. Rondoletto, 1 Gitarre A. Darr.
3. Amusements pour les Dames:
 - a) Andante cantabile,
 - b) Rondo, 1 Gitarre A. Diabelli.

Die Mitgliedskarten pro 1906 liegen zur gefl. Abnahme bereit.

The cards of membership for the year 1906 are quite ready to be delivered to the persons who wish to continue subscribing or to become members of our society. — Annual contribution 10 s. = 2½ dollars.

Les cartes d'admission pour l'année 1906 sont prêtes et peuvent être délivrées aux personnes qui veulent bien se faire membres de la société ou continuer de l'être. — Montant de la cotisation Fs. 12.50.

J. Stockmann ✦.

Karl Julius Woldemar Stockmann — Staatsrat und Kavalier — wurde im Jahre 1839 zu St. Petersburg geboren; hier verlebte er auch seine früheste Kindheit. Der Verstorbene liebte nicht von sich zu reden und daher ist über seine Kinderjahre nichts Näheres zu berichten; aus seinen Erzählungen kann man schliessen, dass

sein Vater ein strenger, unfreundlicher Mann gewesen, seine Mutter hingegen eine poetisch angelegte Natur und ein tiefinniges Gemüt besessen hat. Der Knabe war noch nicht sieben Jahre alt, als seine Mutter einem Krebsleiden unterlag. Von nun an beginnt für den Mutterlosen ein freudloses Dasein, welches in seiner Seele unauslöschliche Spuren hinterlässt. Ihrem Andenken hat er einige schöne Gedichte in seiner Liedersammlung „Wilde Knospen“ (Pseud. Träumer) gewidmet. Einige Jahre später starb auch sein Vater, dadurch gestaltete sich seine Lebenslage noch schwieriger und mit 13—14 Jahren war er genötigt, seiner Lebensunterhalt selbst zu erwerben.

Diese trüben Eindrücke seiner Kindheit haben ohne Zweifel viel dazu beigetragen, dass die vorherrschende Stimmung in seinem Leben eine schwermütige und melancholische war und man darf sich nicht wundern, dass auch seine Werke, die poetischen wie die musikalischen, von derselben Stimmung durchdrungen sind.

Als sein Vater starb, lebte S. in Polotzk, wo er in der örtlichen Adelpension erzogen wurde. Schon in frühester Kindheit zeichnete sich der Knabe durch glänzende Fähigkeiten aus; Lesen und Schreiben erlernte er ohne jegliche Beihilfe und ganz unbemerkt von seiner Umgebung. In der Pension machte er glänzende Fortschritte, obgleich er sich nie anhaltend beschäftigen konnte, da er durch Stundengeben daran gehindert wurde.

Schon zu jener Zeit entwickelte sich in dem jungen S. die Neigung zur Geographie, Kartographie und später auch zur Geschichte, hauptsächlich zur alten. S. hatte sehr viel über diese Gegenstände gelesen und dank seines enormen Gedächtnisses besass er schon als Jüngling grosse Kenntnisse in diesen Fächern. Als S. konfirmiert wurde, da sagte der Pastor unter anderem: „Merken Sie sich: Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert.“ Diese Worte gingen dem Jüngling sehr zu Herzen und S. hat wahrlich seine Talente treu verwaltet und ausgenützt. In seiner Jugend arbeitete er viel an seiner Selbstbildung, sein ganzes ferneres Leben widmete er ununterbrochen, angestreng-

1924
1308

ten Geistesarbeiten und bildete sich auf diese Weise zu einem vielseitig und hochgebildeten Manne aus.

Nach Beendigung der Polotzker Adelschule ging S. als ganz junger Mann nach Petersburg, wo er bis zum Jahre 1870 verblieb. Dieses war die interessanteste Periode seines Lebens, denn in dieser Zeit reifte er zu einem europäisch gebildeten Manne heran.

Die Liebe zur alten Geschichte wie zur Archäologie brachten ihn auf den Gedanken, nach dem Osten zu gehen, um sich der diplomatischen Laufbahn zu widmen; nun bezog er die Petersburger Universität, um die orientalischen Sprachen zu erlernen, nebenbei trieb er auch englisch (deutsch, französisch und russisch war ihm von Jugend auf bekannt). Sein Wunsch, die diplomatische Laufbahn zu betreten, sollte sich jedoch nicht erfüllen; Umstände, die nicht von mir abhingen, so schreibt S. in seiner Autobiographie (Buch Dr. Sajaitzkys) verhinderten mich an der Ausführung desselben.

In Petersburg erteilte S. Privatunterricht in vielen aristokratischen Häusern; diese Stunden wurden sehr gut bezahlt; ausserdem hatte er Stunden am kaiserlichen Lyzeum. Indem er unterrichtete, erweiterte er seine eigenen Kenntnisse und vertiefte sich dabei in verschiedene Wissenschaften, wobei er der Geographie, der Geophysik und der Kartographie immer den Vorzug gab. Diesen Fächern widmete er die meiste Zeit und die grösste Mühe und blieb ein tiefer Kenner und Verehrer derselben bis an sein Lebensende. Besonders in Kartographie hat S. Grosses geleistet, er hat oft und viel in kartographischen Anstalten gearbeitet und die weltberühmte Geographische Anstalt Perthes in Gotha hielt ihn für einen der tüchtigsten Kartographen.

In Petersburg verfertigte er den grösseren Teil seines „Geographischen Schulatlasses des Russischen Reiches“, welcher später im Jahre 1871 in Gotha (Verlag der Geograph. Anstalt Justus Perthes) herausgegeben und in vielen Schulanstalten Russlands eingeführt wurde.

In Petersburg legte S. den Grund zu seiner umfangreichen Bibliothek. Schon in frühester Jugend sammelte er leidenschaftlich Bücher und verwandte oft grosse Summen für die Anschaffung derselben; er liebte sie wie beseelte Wesen und kaufte ausschliesslich Prachtausgaben in teurem Einband. Dieser Mann, der nie über freie Geldmittel zu verfügen hatte, schaffte sich für sein mühsam Erworbenes eine Bibliothek an, die er selbst gegen Ende seines Lebens auf 12000 Rubel schätzte; in dieser Bibliothek waren Geographie, Literatur, Literaturgeschichte, Allgemeine Geschichte, Geschichte der Kunst, Theorie und Geschichte der Musik am meisten vertreten; ausserdem hatte die Bibliothek viele Bücher anderer wissenschaftlicher Richtung aufzuweisen. In Petersburg beschäftigte sich S. ernstlich mit Musik. Mit Beginn der sechziger Jahre ergibt sich der junge Student leidenschaftlich dem Guitarespiel, wobei ihm die Artisten der kaiserlichen Kapelle, die alle den Kursus ausländischer Konservatorien hinter sich hatten, behilflich waren, die Theorie der Musik zu erlernen; sie lenkten seine Aufmerksamkeit auf die vorzüglichsten theoretischen Werke und S. säumte nicht, dieselben seiner Bibliothek einzuverleiben. Indem er die allgemeine Theorie studierte, unterliess er es nicht auch zu gleicher Zeit die Schulen für Guitare durchzunehmen (Carulli, Carcassi, Legnani, Aguado und Sor). Nach Beendigung dieser Arbeit ging er zu den Komponisten über, indem er mit den einfacheren begann und dann stufenweise zu den Kompositionen von Giuliani, Gagnani, Ferranti, Regondi und Sor überging, von denen letzterer bald sein Lieblingskomponist wurde.

S. bestrebte sich, alles das zu erwerben, was im Gebiet der Guitaremusik ins Leben trat, so dass er im Verlauf der Zeit über

eine reiche Notensammlung zu verfügen hatte; dieselbe bestand aus 1108 Nummern, 167 verschiedener Komponisten, die geschriebenen Noten nicht mitgerechnet.

Je näher S. mit diesem Instrument vertraut wurde, desto mehr zog ihn dasselbe an. Er war überzeugt und wusste auch, dass die Guitare ein schwieriges in der Ausführung, aber ihren musikalischen Eigenschaften nach ein die Seele des Menschen tief ergreifendes Instrument sei und gab ihr den Vorzug vor allen anderen Instrumenten.

Nachdem S. die Guitare gründlich erlernt hatte, versuchte er sich auch auf der Zither; dieses weiche, melodische Instrument beherrschte er bald vollständig, so dass er seine Zuhörer oft bis zu Tränen rührte; aber schon in den 70er Jahren überzeugte er sich, dass die Literatur dieses Instruments arm und seinen musikalischen Ansprüchen nicht genügte, daher gab er das Zitherspiel bald ganz auf.

Durch und durch Idealist und leidenschaftlicher Verehrer Schillers war S. selbst poetisch veranlagt. Im Jahre 1871 veröffentlichte er seine Liedersammlung „Wilde Knospen“ (Pseud. Julius Träumer), Verlag Paul Froberg in Leipzig. Dieses Buch fand grossen Beifall und die Kritik über dasselbe war eine sehr günstige. Die meisten dieser Lieder waren in Petersburg geschrieben.

Viele seiner Erzählungen und literarischen Arbeiten gelangten nicht zum Verlag und blieben teils unvollendet. Zur selben Zeit beschäftigte sich S. viel mit Malerei in Aquarell. Seine Arbeiten verraten feinen Geschmack und grosses Talent.

Von Petersburg aus unternahm S. seine erste ausländische Reise und besuchte Schweden, Deutschland, Holland und Belgien.

Im Jahre 1870 absolvierte S. das deutsche Lehrereexamen an der Petersburger Universität und reiste darauf in den Kaukasus, wo er eine Lehrerstelle am Kutais'schen Gymnasium übernahm; in diese Zeit fiel gerade der deutsch-französische Krieg. S. war voller Interesse für denselben und sammelte alles, was die deutsche und französische Presse über denselben veröffentlichte.

Nach Beendigung des Krieges gab S. seinen Dienst in Kutais auf und begab sich wieder ins Ausland; er bereiste wieder Deutschland, besuchte viele Kriegschauplätze und hielt sich längere Zeit in Ostende auf. Diese Reiserinnerungen legte er in sehr interessanten Schriften nieder.

Aus dem Auslande kehrte er direkt nach Petersburg zurück, wo ihm alsbald die glänzendsten Anerbietungen hauptsächlich in aristokratischen Häusern gemacht wurden, aber sein Wissensdrang zog ihn in die Ferne. Er war schon mit einigen Grenz-gouvernements Russlands bekannt geworden, und nun wollte er auch Zentralrussland kennen lernen und nahm daher die deutsche Lehrerstelle am Kursker Gymnasium an. Diese Beschäftigung konnte jedoch unmöglich die Tatkraft und die reichbegabte Natur des Verstorbenen befriedigen; das wurde ihm auch bald klar und er hatte nicht die Absicht lange in Kursk zu bleiben. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt: S. verblieb bis an sein Lebensende in dieser Stadt.

Hier heiratete er im Jahre 1874 ein sehr junges, hübsches Mädchen, eine seiner Schülerinnen des Gymnasiums, wo er Geographielehrer war. Diese Ehe war eine äusserst glückliche. Seine Frau besass einen guten und heiteren Charakter, es fehlte ihr trotz ihrer Jugend nicht an Lebensernst und an Energie. Sie verstand die begabte Natur ihres Mannes vollständig zu würdigen und wurde ihm eine wirkliche Gehilfin bei seinen vielen Arbeiten (besonders in der Kartographie). Sie brachte Licht und Wärme in das einsame Leben des Verstorbenen, dem in seiner Kindheit keine Liebe zuteil geworden war; besonders rührte ihn

die zärtliche Sorgfalt, mit der sie ihn umgab, er nannte sie seinen Schutzengel und liebte sie ohne Grenzen. Als ihm die Gattin im Jahre 1895 durch den Tod entrissen wurde (sie starb in der Blüte der Jahre, schön und voller Lebenslust), da war S. von diesem Schlage so niedergebeugt, dass Niemand glaubte, dass er sich je wieder von demselben würde erholen können oder dass er überhaupt im Stande wäre, diesen Verlust zu überleben.

In Kursk führte er ein Leben voller Mühe und Arbeit, unterrichtete in der deutschen Sprache und in Geographie, gab auch zu gleicher Zeit Stunden an zwei oder drei Lehranstalten und war viele Jahre hindurch Bibliothekar des klassischen Gymnasiums. Die meiste Zeit wurde selbstverständlich durch den Beruf beansprucht, aber trotzdem entsagte er nicht gänzlich seiner Lieblingsbeschäftigung: Musik, Komponieren, Kartographie und dem wissenschaftlichen Studium. Er war so beschäftigt, dass ihm der Tag nie ausreichte, gewöhnlich legte er sich nie vor 2 Uhr; oft überkam ihn eine grosse Uebermüdung und doch hatte er nie die Kraft, seine Lebensweise zu ändern. Die Aerzte verordneten ihm Erholung auf dem Lande; S. liebte die Natur leidenschaftlich und schwärmte für ländliche Ruhe und Zurückgezogenheit, konnte aber das untätige Leben auf dem Lande nicht lange aushalten und kehrte nach kurzem Aufenthalt daselbst in die Stadt zurück, wo er sich trotz aller Unruhe und allem Geräusch, unter seinen Büchern, Guitaren und Noten immer am wohlsten fühlte. Dort war seine Welt, in der er beständig lebte und träumte.

Seine Unterrichtsstunden waren im höchsten Grade belehrend und interessant und überschritten weit die Grenzen des Vorgeschriebenen. Er war stets beflissen, den Gesichtskreis seiner Schüler zu erweitern und ihre Kenntnisse durch belehrende Unterhaltung auf verschiedenen Gebieten zu vermehren. S. war Meister im Erzählen und hatte die literarische Sprache vollständig in seiner Gewalt. Seine geographischen Vorträge waren hinreissend und seine Zuhörer lauschten ihm begierig die Worte von den Lippen; immer war er bereit, seinen Schülern aus dem Schatze seiner reichen Kenntnisse mitzuteilen und gab ihnen gern Bücher aus seiner reichen Bibliothek. Viele seiner Schüler waren voller Dankbarkeit für die durch ihn erworbenen Kenntnisse, schickten ihm ihre ersten, wissenschaftlichen Arbeiten zu und widmeten ihm sogar dieselben. Dieser Gedankenaustausch hatte die allerfreundschaftlichsten Beziehungen zur Folge und das oft fürs ganze Leben. Diese Freunde und Schüler, wengleich durch grosse Entfernungen und viele Jahre von ihm getrennt, erinnerten sich seiner, korrespondierten mit ihm, liebten ihn wie einen Verwandten und vergossen bittere Tränen, als sie von seinem Tode hörten.

In Kursk beschäftigte sich S. mit der Kartographie. Er hat eine Karte des Kursker Gouvernements herausgegeben, die an Grösse und Ausführlichkeit alles Dagewesene übertrifft; in keiner Lehranstalt und in keiner Behörde des Kursker Gouvernements fehlt diese Karte. S. liebte die Kartographie und da er von der Notwendigkeit dieser Karte im grossen Massstabe überzeugt war, so verfertigte er für die Schulanstalten, an denen er unterrichtete, grosse Karten, die ihm nicht wenig Zeit und Mühe kosteten. So hat er auch dem Kursker Marien-Gymnasium zwei Karten hinterlassen, die so gross sind, dass man Mühe hatte sie unterzubringen. In Kutais hat er eine noch grössere an die Wand des Gymnasialsaals gezeichnet.

Während seines Lebens in Kursk hat S. ein Lehrbuch der deutschen Sprache herausgegeben. Der erste Teil erschien im Jahre 1876 (Verlag Karl Ricker-Petersburg) der zweite Teil im Jahre 1878 (Verlag Eduard Hoppe-Petersburg).

In Kursk hielt S. auch öffentliche Vorlesungen über Geographie,

welche ihres reichen und interessanten Inhalts wegen immer glänzenden Erfolg hatten; besonders da der Vortragende über eine ausgezeichnete Rednergabe und über ein schönes Sprachorgan zu verfügen hatte. Nach solch einer Vorlesung wollten die Beifallsrufe des Publikums kein Ende nehmen und ein jeder fühlte sich gedungen, ihm seinen Dank für diese Genüsse darzubringen.

Als Arbeiter fürs allgemeine Menschenwohl ist S. auch noch nach anderer Richtung hin in Kursk bekannt geworden. Viele Jahre hindurch bis an sein Lebensende ist er Mitglied des statistischen Komitees gewesen. Zwei oder drei Jahre vor seinem Tode wurde in Kursk eine historisch-archäologische Kommission gebildet. S. trat sofort als Mitglied in dieselbe ein und machte sich zur eifrigsten Aufgabe, die Interessen derselben zu fördern. Schon hatte er reiches Material gesammelt, hatte den Stoff schon zu einer tüchtigen archäologischen Arbeit verwandt und dieselbe zum Druck vorbereitet, da unterbrach der Tod sein Wirken. S. interessierte sich auch sehr für Meteorologie; 17 Jahre lang hat er meteorologische Beobachtungen gemacht, Notizen darüber niedergeschrieben, mit der Absicht, dieselben zu einem grossen wissenschaftlichen Werke auszuarbeiten und dasselbe herauszugeben. Der Kranke, schon Sterbende veranlasste noch seine Tochter, als er selbst nicht mehr konnte, Notizen über die Richtung des Windes und über die Temperatur der Luft zu machen; daraus sieht man, wie sehr er auch an dieser Arbeit hing.

In Kursk erfasste ihn wieder mit aller Macht die Leidenschaft zur Guitaremusik, früher widmete er seine freie Zeit der Poesie und der Malerei, aber mit den Jahren bemächtigte sich die Musik des Komponisten Seele und mit ihr beschäftigt er sich von nun an fast ausschliesslich. Sie gewährte ihm die tiefste und vollkommenste Erholung von allen anderen Beschäftigungen.

(Fortsetzung folgt.)

Eduard Bayer.

Skizze eines Musikerlebens nach authentischen Mitteilungen.

Wenn unsere Söhne die Schule verlassen, pflegen wir sorgfältig mit ihnen zu beraten, welches ihr künftiger Lebensberuf werden solle, und hierbei ihre Wünsche und Neigungen, vor allem ihre bisher zutage getretenen Anlagen in Betracht zu ziehen. Vor Zeiten war das anders: der durch eigene Erfahrungen geleitete Wille des Vaters, die zärtliche Fürsorge der Mutter bestimmten denjenigen Beruf für ihr Kind, welcher ihnen als der vorteilhafteste erschien. Die Wünsche und Neigungen des Sohnes selbst wurden in den seltensten Fällen befragt und manches künstlerische Talent ist wohl untergegangen auf einem verfehlten Lebenswege. Glücklicherweise aber jene, welche, die Fessel prosaischer Beschäftigung abschüttelnd, doch noch den Weg zu ihrem Kunstideale zu finden vermochten; dreimal glücklich, wenn ihnen die Willenskraft des Duldens und Ausharrens auch in unbefriedigender Tätigkeit verliehen war, welche es ermöglichte, jene Fessel nicht im Sturme, sondern zur rechten Zeit, in der rechten Weise abzuwerfen und damit in das mutig erkämpfte Künstlerleben auch die volle Mannesehre und die Achtung der Genossen des früheren Wirkungskreises mit hinüber zu nehmen. Ein solcher Art glücklich gewendeter Lebenslauf liegt vor uns, wenn wir die Schicksale des Altmeisters Ed. Bayer verfolgen.

Am 20. März 1822 in Augsburg als Sohn des Magistratsbeamten Bayer geboren, verlor Eduard den lieben Vater schon im 6. Lebensjahre. Sein musikalisches Talent offenbarte sich früh: mit helltönender, klarer Sopranstimme begabt, zuverlässig im Notenlesen und Treffen, war der Knabe bald eine der Hauptstützen des Kirchenchores seiner Vaterstadt und grössere Solopartien wurden ihm stets anvertraut. — Die Knabenzeit verrann, und auf Wunsch der Mutter wurde der 15jährige Jüngling dem Dessinateur- und später dem Graveur-Atelier der Kattunfabrik Schöppler & Hartmann zur technischen Ausbildung übergeben. Sechs Jahre hindurch war Bayer in diesem Hause tätig und in wie hohem Grade er sich die Achtung und Zuneigung seiner Umgebung auch in dieser, seinem eigensten Berufe fern liegenden Tätigkeit zu erwerben wusste, geht aus dem Umstand hervor, dass sein Atelier-Chef in den Freistunden sein eifriger Gitareschüler wurde. Denn unser Meister hatte die Frau Musica nicht aus den Augen gelassen; hatte er redlich seine Arbeit getan, dann benutzte er jede freie Minute, um sich im Guitarespiel zu vervollkommen, welches damals noch in weiten Kreisen geübt wurde. Ein ausgezeichnete Spieler namens Schmölzl, Beamter in Augsburg, erkannte das hervorragende Talent des jungen Mannes und rechnete es sich zur Ehre an, dasselbe gründlich ausbilden zu dürfen. Die Schulen von Sor, Giuliani, Legnani, Mertz u. s. w. wurden sorgfältig studiert und als endlich ein öffentliches Auftreten gewagt wurde, war nicht allein der Beifall ein ausserordentlicher, sondern der junge Künstler erhielt zahlreiche Schüler für Guitarespiel und Gesang. Bald wollten die knappen Freistunden zur Bewältigung dieser anregenden Beschäftigung trotz allen Fleisses nicht mehr ausreichen; Bayer verliess das Atelier, dem er so lange angehört, und es begann die den echten Künstler und Menschen beglückendste Tätigkeit: das eigene, ungehinderte Studium und das Uebertragen des Errungenen auf begeisterte und begabte Schüler.

Im Jahre 1848 sehen wir den jugendlichen Lehrer mit einem seiner besten Schüler, namens Loë, eine Konzertreise unternehmen. „Wenn man jung ist, steht einem die ganze Welt offen“, — das war das Motto, welches den beiden zu ihrem Vorhaben den Mut gab. Aber — o weh! — ohne Erfahrungen, jeder Empfehlung ermangelnd, wollte es ihnen anfänglich nicht gelingen, sich die Gunst der Welt zu erringen. Hindernisse türmten sich auf Hindernisse und die Reisenden wären vielleicht um viele Erfahrungen reicher, aber an materiellen Erfolgen desto ärmer in die Heimat zurückgekehrt, wenn es nicht ein glücklicher Zufall gefügt hätte, dass die Künstler, nach Darmstadt kommend, zu einem Konzerte an den Hof berufen wurden und den lebhaften Beifall des Erb-grossherzogs und der Erb-grossherzogin (einer Tochter König Ludwig I. von Bayern) erwarben. Mit glänzenden Empfehlungen ausgerüstet, verliessen sie die Stadt, die sie fast mutlos betreten hatten, und von nun an war ihr Erfolg gesichert; ein Hof nach dem andern wünschte die mit einem Schlage berühmt gewordenen Virtuosen zu hören und Musiker von Weltruf, wie V. Lachner, Franz Abt, Reissiger u. a. stellten ihnen die vorzüglichsten Zeugnisse aus. Auf kurze Zeit nach Augsburg zurückgekehrt, trieb es unseren Meister doch bald wieder hinaus, diesmal allein. Jetzt ging es nach Belgien und Holland, sowie durch die renommiertesten Badeorte Deutschlands, woselbst die vortrefflichsten Kräfte gern in seinen Konzerten mitwirkten, so der berühmte Tenorist und kgl. Kammersänger Wachtel u. a. m. In Dresden trat Bayer im kgl. Hoftheater, in Leipzig in der alten Musikgesellschaft Euterpe auf — allüberall Beifall und reiche Ehren gewinnend.

Welche Fülle von Erlebnissen umfassen diese Reisen! Wieviel Abenteuer traurigen und heiteren Inhalts zogen wie im Fluge

an dem Künstler vorüber! Man muss es von dem Altmeister selbst erzählen hören, wie er in Wildbad ankam, um ein Konzert zu geben und zu seinem Schrecken entdecken musste, dass der Hinterboden seiner Pedalguitare sich gelöst hatte, oder wie ein andermal bei Beginn des Konzerts, als das hocharistokratische Publikum bereits versammelt war, die Saiten des Instruments plötzlich sämtlich in der Luft „baumelten“, weil der Steg abgebrochen war! Gewitzigt durch solche Erfahrungen, hatte er ein anderes Mal zwar seine Guitare mit in das Innere des Reise-wagens genommen, allein der schwere Koffer, welcher aussen am Wagen aufgeschnallt gewesen war, von geschickter Spitzbubenhand abgeschnitten worden und unser Held sah sich seiner ganzen Habe beraubt. Kurz darauf fand die Gendarmerie zwar den Koffer im Gehölz, allein ohne einen weiteren Inhalt als die durch-gewickelten Zeugnisse und Empfehlungsschreiben. Freilich machte ein Konzert in Pymont, an welchem sich die ganze Badegesellschaft beteiligte, den Schaden noch am nämlichen Tage wieder gut.

Zwei Jahre hatte das Wanderleben gedauert, als Bayer die schöne Alsterstadt Hamburg zum ständigen Wohnsitze wählte, dem er bis heute treu geblieben ist. Nicht wenig trug hierzu seine Freundschaft für den jetzt verstorbenen Musikalienverleger, Herrn G. W. Niemeyer sen. bei, welcher Bayers Tätigkeit als Komponist und Arrangeur (die Bayer'schen Arrangements und Transcriptionen für Guitare erschienen zumeist unter dem Pseudonym A. Caroli) in Anspruch nahm und ihm auch sonst mit Rat und Tat zur Seite stand, vor allem aber der Umstand, dass der beliebte Künstler eine junge Hamburgerin als Gattin heimführte. Niemeyer war es auch, welcher Bayer den Rat erteilte, das damals im Norden noch wenig bekannte Zitherspiel zu kultivieren, ein Rat, welcher erst mit Neigung, später mit Leidenschaft für dieses zarte, modulationsfähige Instrument befolgt wurde. Bald erschien des Meisters erste Komposition für Zither: „Sehnsucht nach den Bergen“, Elegie, und vermittelte die Bekanntschaft mit den hervorragendsten Komponisten und Virtuosen des Instrumentes, ferner mit dem Verleger P. Ed. Hoenes in Trier, bei welchem von nun an fast sämtliche Kompositionen unseres geschätzten Altmeisters erschienen. Unter Bayers Werken für Zither ist besonders seine Schule (aus drei Teilen bestehend, auch in englischen und französischen Ausgaben erschienen) zu nennen, welche gleich der Darr'schen äusserst progressiv voranschreitet, indem sie jedoch, abweichend von A. Darr's Schule, den Übungsstoff nicht sowohl eigenen Kompositionen, als vielmehr dem reichen Schatze der vorhandenen Lieder- und Opernliteratur entnimmt. Seine Arrangements für Zither und Pianoforte erfreuen sich ebenfalls grosser Beliebtheit, insbesondere: An der Alster, Phant. brill.; Melodien-Kranz, Konzert-Ländler; das Rendez-vous im Zillertal, Transcription; Glockenphantasie von F. X. Burgstaller; Elegie von Pöhlner. Zu den beliebtesten Zithersoli Bayers gehören noch seine „Deutsche Weisen“, Transcriptionen in Phantasieform; sein Preis-Divertissement (à la Darr), mit dem zweiten Preis gekrönt, die drei Unterhaltungsstücke, die zwei Rondos u. a. m. — Mit Vorliebe hat Bayer auch die Guitare weiter gepflegt; die bekannte Guitare-Schule von A. Caroli (Verlag von P. Ed. Hoenes, Trier) ist sein Werk und seinen „Liederschatz für eine Singstimme mit Guitarebegleitung“ (Verlag von P. Ed. Hoenes, Trier; 5 Bände Lieder von Schubert, Kreutzer, Lortzing, Mendelssohn, Curschmann, Chopin, Nicolai) brauchen wir kaum zu erwähnen; derselbe hat s. Z. eine höchst anerkennende Besprechung durch Egmont Schroen in den „Zither-Signalen“ V, Heft 11, S. 163 erfahren. Besonders beliebt ist seine zuletzt erschienene grosse Guitare-Schule in drei Teilen (Verlag von Bernhard Fritz Regensburg), welche als ein ganz hervorragendes Werk bezeichnet werden kann, da sie durch

selbstkomponierte, passend gewählte und melodische Uebungsstücke Gelegenheit gibt, sich in sämtlichen Lagen gründlich auszubilden. Der grösste Teil der vortrefflichen Guitarekompositionen und Arrangements ist bei H. Weinholtz, (Gebr. Heyder) Berlin und Leipzig erschienen.

Bedenken wir, dass die zahlreichen Bayer'schen Werke für Guitare, Zither u. s. w. das Resultat weniger Musstunden sind, da der Meister mit Zither-, Klavier-, Gesang- und Guitare-Unterricht seine Zeit nahezu ausgefüllt sah, so staunen wir über die seltene Arbeitsleistung und Ausdauer des heute hochbetagten, aber noch in rüstiger Lebensfrische tätigen Altmeisters und können nur wünschen, dass ihm und uns allen seine Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben möge!

Conseiller d'Etat Stockmann † Kursk (Russie).

Jules Michel Stockmann n'est plus! C'est une nouvelle terrible, et, en vérité, on ne voudra plus rien dire, plus rien ajouter, car la plume n'est pas en état d'exprimer tout le chagrin de cette perte des rangs du nombre déjà assez restreint de sincères et sérieux guitaristes, de la petit phalange de champions zélés pour la bonne renommée de la guitare!

On n'y peut rien changer! Sur nos tombeaux aussi croîtra l'herbe, voilà le sort de tous les mortels. J. M. Stockmann mourut le 4 décembre à 7 heures du matin. Dans la nuit du 26 en 27 novembre il eut une inflammation du lobe gauche du poumon; bientôt on vit clairement que tout espoir était perdu, tout secours impossible. On ne put soulager ses douleurs que par des injections de morphine. Le malade savait bien qu'il ne quitterait plus le lit de mort. Tout tranquille il attendit la mort, comme un vrai chrétien et jusqu'au dernier moment il montra un coeur noble et des sens clairs. Lorsque, le matin de sa mort les médecins lui demandèrent comment il allait, il dit: „je lutte contre la mort“. Même pendant la perte de sa connaissance, ses paroles et pensées se distinguèrent par une logique et une beauté frappantes. Il parla d'une oeuvre quelconque qui pût être faite pour trois guitares, mais il ajouta la question: „Qui sera capable de la jouer?“. Puis il parla des derniers événements de notre pauvre et malheureuse patrie, ce qui le toucha vivement. Il expira tranquillement avec un sourire heureux sur les lèvres. Ses dernières paroles furent: „Je me sens fort bien“. La cause de sa mort fut une apoplexie du coeur. L'enterrement fut solennel. Une grande foule s'assembla, pour l'accompagner à la dernière demeure; le tombeau était tout couvert de couronnes. L'orateur dit: „A qui a beaucoup reçu, beaucoup sera demandé“; mais toi, tu as bien usé de ton talent! Il énumera encore les dons du trépassé, les richesses de son esprit et de son

savoir, son ardeur au travail, une activité diverse, sa modestie extraordinaire qui ne lui permit pas de paraître en public et combien il préféra travailler tranquille et retiré aux ovations bruyantes des assemblées publiques. Mais peut-être personne, excepté ses amis les plus proches, sauront combien de travaux et de projets mûris et commencés cette morte laisse inachevés! Dans les dernières années Stockmann s'adonna à l'espoir joyeux de pouvoir bientôt quitter son service pour se vouer entièrement aux travaux scientifiques-littéraires et musicaux. Mais le temps s'écoula avant qu'il eût pu faire prévaloir tous ses dons, parce que la richesse de son talent intérieur et la fraîcheur de ses pensées vivaient en lui jusqu'aux derniers jours. Il aurait encore pu nous offrir beaucoup. Entre autres choses il eut l'intention d'écrire une grande oeuvre, dédiée à une critique exacte de la musique de guitare. Rarement un autre la connue comme lui et il disposa du plus grand recueil de musiques, dont la valeur est inestimable. C'est avec un zèle infatigable, qu'il a ramassé cette bibliothèque. Il aima la guitare passionnément, par-dessus tout. Elle porta des joies et des lumières dans ses heures obscures et un jour elle le sauva dans un moment de désespoir! Cela s'était passé, il y a longtemps. Stockmann fut frappé d'une perte irréparable: sa femme mourut. Son amie la plus intime, sa noble compagne resta au cimetière sous une fraîche colline! Il tomba dans un désespoir sans bornes. Valait-il encore la peine de vivre? Que l'avenir offrait-il encore? Une vieillesse froide et disgracieuse!... Une résolution cruelle mûrit dans son âme: le suicide! Presque tout était prêt; l'arme chargée sur la table, les lettres d'adieu écrites, toutes les préparations faites. Il ne voulait écrire encore qu'un éclaircissement sur le motif de sa mort, et tout aurait été fini! Tout-à-coup il entendit le soupir déchirant d'une corde. L'oreille perçante du guitariste s'éveilla. L'oreille n'était pas encore morte; la confiance seulement et l'espérance en l'avenir lui avaient été ravies par le désespoir. Sans le savoir, obéissant à l'habitude d'une demi-siècle, il va à l'appel d'un instrument aimé, il le prend dans sa main, relève la corde et essaye... Les sons nobles et merveilleux flattent et échauffent l'âme; la mort comme une vision froide s'éloigne. En s'éveillant il retourna dans sa chambre et en apercevant le canon d'acier, froid du revolver, il trembla; il comprit alors le terrible de son projet, l'injustice de sa résolution. Le coeur battit de nouveau et le désir de vivre remporta la victoire. Il se voua dès lors avec abandon à son instrument aimé. Voilà des témoignages évidents: son vif intérêt pour la fondation de l'alliance internationale de guitaristes à Munich, et puis l'établissement de la libre Société pour la propagation de bonne

musique de guitare à Augsbourg, sa collaboration à notre journal, la publication d'excellents ouvrages dans la presse, sa correspondance étendue avec les guitaristes de tous les pays. L'inévitable n'a pourtant pas manqué d'arriver! Il n'est plus! La paix soit à l'ami noble et bon! Le sentier vers son tombeau ne se couvrira pas d'herbe, son nom ne sera pas oublié. Il vivra tant qu'un seul coeur portera encore de l'amour à notre instrument modeste, on lui gardera un bon souvenir dans l'histoire de la guitare. Et pourtant c'est affreux et troublant! Le chagrin étreint le coeur et involontairement se présente la question: „A qui le tour maintenant?“
signé p. W. Russanoff.

Moscou.

De nouveau la „Libre Société“ déplore la perte irréparable d'un de ses meilleurs membres Il y a peu de temps que la triste nouvelle nous est parvenue, le retard a sa cause dans les relations interrompues en Russie.

Ferdinand Sor.

(suite.)

Sor se fixa à Londres, son séjour fut rempli d'instructions et de compositions et ce fut à cause de ses succès remarquables en Angleterre que de nombreux maîtres de guitare du continent visitèrent ce pays. Pendant le temps qu'il resta à Londres, il composa plusieurs pièces de théâtre, entre autres l'opéra comique: „The Fair of Smyrna“, puis la musique du ballet en trois actes: „Le Seigneur généreux“, L'amant peintre“, „Gil Blas“ et „Cendrillon“. La marche du dernier fut très populaire et arrangée par l'auteur pour la guitare. Un grand nombre de guitaristes la jouent encore aujourd'hui. En 1822 „Gil Blas“ fut représenté avec un énorme succès à l'Opéra royal à Londres et „Cendrillon“ dédié au Marquis d'Aylesbury fut représenté la même année. Ces deux opéras furent arrangés par leur auteur pour des solos de piano et furent publiés par l'Institution-Harmonie-Royale à Londres. Sor écrivit aussi plusieurs airs avec accompagnement de piano, des solos de piano et des duos qui de même furent publiés à Londres. C'est ainsi qu'il passa en Angleterre la partie la plus féconde et la plus active de sa carrière; il paraît cependant que ses compositions ne lui apportaient point d'avantages pécuniaires quoique ce soit à ce fugitif espagnol que l'Angleterre ait été redevable de l'introduction chez elle de cet instrument charmant. En effet, la virtuosité de Sor sur la guitare a dû être grande, parce qu'il est le seul guitariste qui parut dans les concerts philharmoniques à Londres. En 1807 il se fit entendre

comme soliste dans un grand concert des „Argyle Rooms“, où il exécuta une de ses propres compositions un „concertante“ pour la guitare. Il électrisa ses auditeurs par la domination merveilleuse de son instrument. George Hogarth dit dans ses „Mémoires à la Société philharmonique“: Il étonna son auditoire par son exécution admirable. Pendant que Sor faisait de la guitare un instrument populaire en Angleterre, Giuliani exerçait le même art en Russie, et lorsque plus tard le dernier vint en Angleterre, les deux maîtres devinrent rivaux. Giuliani introduisit aussi dans ses concerts la Guitare-Tierza (ou Tierce) qui, grâce à l'accord plus élevé l'emporta sur la guitare ordinaire. Ses duos pour piano et Guitare-Tierza, pour guitare et Guitare-Tierza, ainsi que des pièces de concert pour Guitare-Tierza avec accompagnement d'orchestre excitèrent le plus grand intérêt. La popularité d'une de ces pièces fut si grande que le célèbre pianiste Hummel l'écrivit pour le piano. Chacun de ces deux maîtres eut ses partisans; il y eut des clubs de Sor et de Giuliani. Après quelque temps tous les deux quittèrent Londres; Giuliani se rendit au continent, Sor partit pour Moscou pour faire représenter son ballet intitulé: „Cendrillon“.

Pendant l'année 1825 qu'il passa en Russie il composa une marche pour les funérailles du Zar Alexander I puis à l'occasion de l'avènement au trône de l'empereur Nicolas la musique du ballet: „Hercules and Omphale“. Après avoir quitté la Russie en 1828 il visita encore Paris où il chercha en vain à faire représenter son oeuvre dramatique. Saisi de maladies et d'adversités continuelles, il retourna à Londres, l'an 1833 où il resta peu de temps. Pendant son séjour il composa la musique du ballet: „Le dormeur éveillé“ et plus tard l'élégant opéra: „La belle Arsène“. En dehors de ces pièces de théâtre Sor écrivit de nombreuses pièces de guitare; cependant avec peu de succès, parce que sa musique, étant généralement à quatre voix, d'après le modèle de Pleyel et de Haydn et était trop difficile pour des dilettantes, on ne l'aima pas. Dans l'espoir qu'un changement de climat rétablirait sa santé, il retourna à Paris, mais il fut bien trompé. Malgré les adorations de tout le monde, que son génie lui attira, il languissait dans une situation, voisine de la pauvreté et de la misère, et mourut le 8 juillet en 1839, victime d'une maladie lente et douloureuse. En considérant Sor comme artiste nous sommes éblouis de son esprit grandiose et de la marche rapide de sa gloire. A l'âge de 17 ans, il parut déjà en public comme compositeur d'un opéra, qui fut accueilli avec une faveur marquée. Les symphonies et ses autres compositions instrumentales montrèrent beaucoup de talent et furent bien aimées du peuple espagnol ainsi que les nombreuses chansons qu'il

composa. Nous avons déjà parlé de son génie sur la guitare. Comme première qualité d'un guitariste, il rechercha toujours une tenue gracieuse, une main tranquille et sûre, la domination de l'instrument pour en tirer des mélodies harmonieuses, un son très-pur, en même temps qu'il s'attachait beaucoup à l'élégance du jeu.

(à suivre)

Ferdinand Sor.

(Continued.)

Sor then went to London where he spent his time in lessons and compositions, and it is owing to his grate success in England that numerous guitar teachers went over to that country. During the thime Sor lived in London, he composed several works for instance the comic opera „The Fair of Smyrna“, the music of the ballet: „Le Seigneur généreux“, „L'amant peintre“, „Gil Blas“ and „Cendrillon“. The march from this last piece was very popular, and arranged for the guitar by the author; today it is still known to the guitarists. „Gil Blas“, was performed with great success in the Royal Opera in London in 1822. Cendrillon which was dedicated to the marquis of Aylesbury was represented in the same year. These two operas were written as Piano Solo's by the author, and they were published by the „Royal Harmony Institution“ in London. Sor wrote also different songs with accompaniment of the piano, also piano solo's and duetts, that were likewise published. So he spent the prosperous and succesful part of his career in England. It seems however that his compositions did not procure him any pecuniary advantages, nevertheless it was this Spanish refugee to whom England owed the introduction of the charming instrument. Indeed Sor must have been a very eminent master of the guitar, for he is the only guitarist that performed in the philharmonic concerts of London. He appeared as solist in the „Argyle Rooms“ in 1817 where he performed one of his own compositions, a concertante for the guitar, and utterly astonished his auditors by his wonderful mastery of the guitar. George Hogarth says in his memoirs of the Philharmonic Association. He surprised his auditors by his admirable performance. While Sor made the guitar popular in England, Giuliani worked for the same purpose in Russia, and when the latter virtuoso went afterwards to England, they became great rivals. Giuliani had invented the „third guitar“ (Terzguitare in German), which on account of the higher tuning produces a more brilliant effect than the ordinary guitar. His duetts for piano and third guitar, guitar and third guitar, as well as

concert pieces for third guitar and orchestra were received with the greatest enthusiasm. The popularity of one of these concert pieces was such that the celebrated pianist Hummel arranged it for the piano. Both masters had their adherents, so there were Sor Clubs and Giuliani Clubs. Some time afterwards, Giuliani went to the continent, and Sor set off for Moscow in order to represent his ballet „Cendrillon“. In the course of 1825, which year he passed in Russia, he composed a funeral march for Czar Alexander I, then on the occasion of the accession to the throne of emperor Nicholas, the music to the ballet „Hercules and Omphale“. After having left Russia in 1828, he again visited Paris, where he tried in vain to get his dramatic work represented. Overcome by illness and continual adversity, he returned to London in 1833, but remained there only a short time. There he composed the music for the ballet „Le dormeur eveille“ and afterwards the fine opera „La belle Arsène“. Besides all this Sor had already witten numerous guitar pieces, but with little success, as his music was to difficult. In the hope that the change of climate would restore his health, but he was very much disappointed. In spite of the general admiration of his talent, his position became rather poor and miserable, and his health worse and worse. He died on the 8th of July 1839, the victime of a long and painful sickness. Considering Sor as an artist, we are dazzled by his extra ordinary spirit and the rapid growth of his talent.

At the age of 17 years he was known to the public by an opera of his composition which was received with great applause. His symphonies and other compositions for instruments showed a high degree of talent and were, as well as the many songs that he wrote, a great favourites with the Spanish people. We have pointed out his greatness as guitarist. He considered as the first qualities of a guitarist a pleasant attitude of the body, a quiet and firm hand, a full command of the instrument in order to obtain from it a singing sound, purity and elegance in the performance.

(To be continued.)

J. M. Stockmann, Staatsrat, Kursk (Russia).

Mr. Stockmann is dead. That is very sad news and we are almost tempted to add nothing to it as we are not able to express the sorrow which the loss of this excellent artist causes us. The number of serius and talented guitaristes is so small. But there is nothing to be done. Mr. Stockmann died on the 4th December at 7 o'clock a. m. In the night from

26 to 27th November he got an inflammation of the lungs, and it was soon evident that there was no remedy to the disease and that the patient could not be saved. All that could be done to relieve his sufferings were injections of morphia. Mr. Stockmann knew that his days were counted. He courageously faced death, and up to the last day his thoughts were clear. On the day of his death the physicians asked him how he did, and he answered: Jam fighting with death. He spoke of a certain work that could be arranged for 3 guitars, but he also added: Who will be able to perform that?; then, with much emotion he touched the last sad events in our unhappy country. He expired in silence with a happy smile on his lips. His last words were Jam very well. Paralysis of the heart took this life away. The funeral was quite solemn, and attended by a crowd of people who wished to accompany this richly gifted man to his last dwelling. The grave was covered with flowers. We shall mention a few words of the funeral speeches: „Much is expected from him to whom much has been given, but thou hast made good use of thy talents“. This man was a diligent worker rich in spirit and knowledge. His extreme modesty did not allow him to appear much in public; he preferred his solitary study to noisy assemblies and ovations. But, except his nearest friends, nobody, perhaps, could know how much work dear to him death has interrupted. During his last years he was happy in a looking forward to his release from scholar service when he would be permitted to devote all his time to literary pursuits and music. But he has not had time enough to exhibit all the power of his extended knowledge; his interior talent and the freshness of his thoughts held out to his last day. He might have offered us much more. He intended to write a serious work on the guitar literature in which he was versed as few persons are, and he possessed a very rich collection of precious guitar music, the fruit of his indefatigable investigation. Mr. Stockmann passionately loved the guitar which brought light and joy in his days of adversity. It even saved him one day in a moment of despair. He lost his wife, his dearest friend and companion which event seemed to crush all his happiness. It was not worth living any more; a very sad old age awaited him. The idea of suicide pursued the poor widower. The pistol was loaded, the farewell letters were written, and everything else prepared; he only wanted to write down the cause of his resolution and all would have been over. But then he heard the noise of a breaking string; his love of music was still alive. Obeying the habit of half a century, he follows the call of his dear instrument, he

puts it in order, and tries The touching sounds appease his sufferings; death flies from him like a cold vision, and returning to his study he trumbles at the sight of the weapon, he sees the horror of such a deed, the injustice of his resolution, and — continues to live. Mr. Stockmann again devoted himself to his dear instrument. His participation in the Intern. league of guitarists and in the foundation of the „Free Society“ of Augsburg, his assistance in our publications, his own articles in the newspapers, his correspondance with the guitarists of all countries, prove this sufficiently.

But death is inexorable, it has taken its prey. Peace to the noble champion of the guitar. The path, that leads to his tomb will not disappear, his name will not be forgotten; it will live as long as a single heart will beat for our modest instrument. We feel distressed, and ask ourselves: Whose turn will it be ----?

sig. W. Russanoff,
Moskow.

The „Free Society“ has again lost one of its most meritorious members and protectors. On account of the interruption of the postal service in Russia this sad news has reached us very late.

Verschiedene Mitteilungen.

In der Klagesache des Herrn Dr. Rensch, München, gegen unsern Verein ist der Verhandlungstermin nach wiederholter Vertagung nunmehr auf den 18. September ds. Js. anberaumt worden.

München, den 5. April 1906.

Herrn F. Sprenzinger

Augsburg-Lechhausen.

In Nr. 7 (II. Jahrgang) der „Mitteilungen der freien Vereinigung“ findet sich eine Darstellung „in Sachen Dr. Rensch.“ Hier figurirt unter anderem ein Brief, den ich an Herrn Kollegen Oehler am 27. Dezember 1905 gerichtet habe. Dieser Brief beruht auf einer missverständlichen Information. Mein Mandant wollte nur gesagt haben, dass die Darr'schen Kompositionen in den weiteren Musikbeilagen nicht mehr gedruckt werden sollten, nicht aber, dass die neue Nummer überhaupt nicht erscheinen soll. Ich habe wie gesagt die Absicht des Herrn Mandanten missverstanden (auch war mir damals die Art der Musikbeilagen noch nicht bekannt) und glaube daher, dass Sie nach dieser Klärung keinen Anstand nehmen werden, die Berichtigung

in der nächsten Nummer aufzunehmen, ohne dass ich mich vorerst auf den § 11 des Pressgesetzes zu stützen nötig hätte.

Hochachtungsvoll!

Dr. Fraass, Rechtsanwalt.

Um unseren Mitgliedern von dem Schreiben Kenntnis zu geben, entsprechen wir dem Wunsche des Herrn Dr. Fraass. Dessen Hinweis auf das Pressgesetz halten wir für unangebracht, da unsererseits nichts zu berichtigen ist.

Contraguitarist. Im grossen Saale des Sächsischen Hofes zu Nürnberg fand vor einigen Wochen ein Zithervirtuosenzkonzert unter gütiger Mitwirkung des Contraguitaristen Werner aus München statt. Der „Generalanzeiger“ schrieb hierüber: „Herr Werner spielte als Solo die „Jugend-Gavotte“ von H. Ritter, welches weniger ansprach, als die folgende Zugabe des Liedes „Teure Heimat.“ Durch reichen Beifall zu einer weiteren Einlage veranlasst, spielte Hr. Werner den „Vogelgesang“ von Zurluh.“ Letzteres Stück, eine Mazurka, wurde etwas zu rasch und auch vom Original abweichend gespielt, besonders durch Beifügung von Bassgängen, die wohl den Titel „Contraguitarist“ rechtfertigen sollten. Herr Werner ist auch ein vorzüglicher Begleiter. Das Zitherspiel kann durch die richtige und ergänzende Begleitung der Guitare ja nur gewinnen, während das Guitarespiel aber dadurch kaum gefördert werden dürfte.

K. B.

In letzter Zeit wurde am Gärtner-Theater die neue Operette „Kongress von Sevilla“ von Claude Terrasse, I. deutsche Aufführung, wiederholt und mit grossem Erfolg gegeben. Der II. Akt brachte als Einlage ein Rondo und eine Serenade für 4 Mandolinen, 1 Contra-Guitare und Cello mit Orchester, wobei reizende Klangwirkungen erzielt wurden. Den Guitarepart spielte unser Mitglied Herr M. Würzinger und dessen Bruder I. Mandoline. Wie uns berichtet wird, waren der anwesende Komponist, wie auch das Auditorium von der Aufführung hochbefriedigt. Möchten Guitare und Mandoline auch im Orchester immer mehr Eingang finden.

Die übliche Imitation durch die Streichinstrumente hört sich meist recht schlecht an und kann nur als Notbehelf dienen.

Musikalien-Stiftungen.

Herr Eduard Bayer, Hamburg:

Grosses Konzert No. III op. 70 für Guitare
und grosses Orchester von M. Giuliani.
Introduction und Caprice op. 23 von . . G. Regondi.
Walzer und Variationen op. 103 von . . M. Giuliani.
Die Guitare und ihre Geschichte von . . E. Schroen.

Herr Max Pagel, Leipzig:

Adagio für Guitare von : Carl Mietzke.

Herr Dr. W. Slansky, Petersburg:

Fantasie über Motive aus den Etuden von
Kramer für russ. 7sait. Guitare von Wissotzky.
Fantasie für 7sait. Guitare von Zimmermann
für 6sait. Guitare eingerichtet von Dr. W. Slansky.

Herr Dr. A. Herrmann, Berlin:

24 Exercizii per la Chitarra op. 48 von . M. Giuliani.

Eine Lanze für die Guitare.

In den Nummern 3 bis 5 der Mitteilungen für 1905 ist die Uebersetzung eines Artikels „Der russische Guitarist“ auszugsweise zum Abdruck gebracht, dem in Nr. 5 desselben Blattes eine Besprechung dieses Artikels folgte. Da die verehrte Schriftleitung zu weiteren Aeusserungen zu dieser Sache aufforderte, so will ich mit meiner Ansicht darüber nicht zurückhalten, umsomehr, als jene Besprechung einen peinlichen Eindruck auf mich ausgeübt hat. Leider konnte ich es nicht hindern, dass ich mit meiner Ansicht verspätet auf dem Platze erscheine; Geschäftsüberbürdung zwang mich dazu. Erreiche ich dennoch meinen Zweck, nämlich dem Wiederaufleben der Guitare einen, wenn auch nur kleinen Dienst zu erweisen, so ist mir das mehr wert, als wenn ich es der Verspätung wegen unterlassen hätte, mich zur Sache zu äussern. Angefochten wird meine Besprechung voraussichtlich doch und dazu kommt sie noch früh genug.

Der Verfasser des „Der russische Guitarist“ legt sich mit einer Wärme für die Guitare ins Zeug, die ihm in den Augen jedes echten Guitaristen nur Ehre macht. Und warum nicht auch: umgeben doch alle Menschen irgend welchen Gegenstand mit einer sich mehr oder weniger äussernden Leidenschaft, warum sollte nicht auch die Guitare ein solcher Gegenstand sein. Selbst jeder Musiker vom reinsten Wasser wird das oder jenes Instrument mit Vorliebe spielen und ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich zu behaupten wage, dass der Herr Verfasser jener Besprechung in

dieser Beziehung sein Steckenpferd auch reiten wird. Aber deswegen jemanden mit Bemerkungen zu übergiessen, die sogar beleidigend wirken, das verrät eine ganz besondere Denkungsart. Derartige Sachen halte ich nur unter guten Freunden möglich, „die einander kennen.“ Wenn doch alle Guitaristen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit in anständiger Form für die wieder erwachende Guitare eintreten wollten, dann wäre es um die Wiedereinführung der Guitare in die Salons, in die Oeffentlichkeit wohl bestellt.

Eine solche Abfertigung, wie sie ihm von eben genanntem Herrn zuteil wurde, hat der Verfasser des russischen Artikels nach meiner Ansicht nicht verdient. Denn, obwohl man seinen Ausführungen nicht in allen Punkten zustimmen kann, so kann man sie dagegen entschuldigen, weil seinem Artikel die von jeher arg darniederliegenden russischen Musikverhältnisse zugrunde zu liegen scheinen. Trifft das nämlich zu, was ich über russische Musik gelesen habe und was mir hier befindliche, in russischen Musikdiensten gestandene alte Herren erzählten, so steht nur die russische Kirchenmusik, namentlich was Text- und Klangschönheit betrifft, von anderen Ländern unerreicht da — es mag hier nur an das herrliche Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe“ mit seiner wunderschönen Melodie erinnert sein — während die weltliche Musik der einheimischen Russen nicht weit her sein soll. Letztere, obwohl gut musikalisch veranlagt und befähigt, in instrumentaler Beziehung Tüchtiges zu leisten, brächten es selten zu hervorragenden Leistungen. Die Ursachen dieser Erscheinung aufzuzählen, so interessant sie auch sind, gehört nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes. Kein Wunder also, wenn man in Russland bemüht ist, zur Besetzung und Leitung der Orchester möglichst viele Ausländer heranzuziehen. Endlich stände die Anzahl bedeutender russischer Musiker und Musikwerke zu derjenigen anderer Länder in gar keinem Verhältnis.

Die Ausführungen des Herrn Russanoff, nach denen es der Gitarre in Russland viel schlechter geht, als ihrer Kollegin bei uns, gipfeln durchweg in der Klage über das gesunkene Ansehen der Guitare. Die Ursache findet er in dem angeblichen Nichtgeeignetsein für das Orchester; in ihrem Ausschluss von den Konservatorien; in ihrer Einseitigkeit und durch den überhand genommenen Dilletantismus.

Hierzu gestatte ich mir an der Hand der vom Herrn Verfasser gegebenen Erläuterungen folgendes zu bemerken:

Von der russischen Guitare ist mir nur so viel bekannt, dass sie siebensaitig ist und dass man in Russland grosse Anstrengungen macht, das Ansehen der

Guitare zu heben. Ob letztere — auf die Allgemeinheit angewendet — konzertfähig ist, lässt sich zugleich verneinen und bejahen. Verneinen, wenn eine Guitare benutzt werden soll, die alle Untugenden eines minderwertigen Instruments auf sich vereinigt; bejahen, wenn die zu spielende Guitare alle Voraussetzungen erfüllt, welche man von einem konzertfähigen Instrumente verlangen muss. Und dieser Forderung kamen alle diejenigen Instrumente nach, die bei den in verschiedenen grösseren Städten bisher veranstalteten Guitarekonzerten gespielt wurden.

Auch bei uns gab es früher Konservatorien, an welchen das Guitarespielen praktisch und theoretisch gelehrt wurde. Wenn ich nicht irre, ist das heute noch der Fall. — Weiter unten komme ich mehreremale hierauf zurück. — Die Guitare sperrten fast alle Konservatorien wohl nur deshalb aus, weil der grösste Teil der von den Schülern mitzubringenden Instrumente zum Studium nicht geeignet war. In früherer Zeit hielt sich der Guitarenbau mit wenig Ausnahmen in dürftigen billigen Grenzen: ein aus Schachtelholz zusammengeklebtes, heiser und schwach klingendes, saiten-aufschlagendes, mit unreiner Skala ausgerüstetes „Jammerholz“ für 15 bis 20 Mark. So war die Mehrzahl der Anfängerinstrumente, wie mir ein alter Herr erzählte, beschaffen. Von diesem Standpunkt aus betrachtet ist die Abneigung der Konservatorien gegen die Guitare erklärlich. Zu vermuten ist aber, dass man diese Abneigung unter den Schülern grossgezogen hat. Denn einige mir bekannte ehemalige Konservatoristen glauben die Guitare bei jeder Gelegenheit bekämpfen zu müssen, ohne von dem Wesen derselben wenig oder gar keine Ahnung zu haben. Nun — man verzeiht ihnen, denn sie wissen eben nicht was sie tun. Andere wieder bedauern es aufrichtig, dass ihnen die Guitare auf dem Konservatorium nicht spielen und schätzen gelehrt wurde, weil der schon seit langen Jahren veredelte Bau der Guitare, ihre vornehme Ausstattung, ihr voller, weicher und starker Ton den Ausschluss von der Oeffentlichkeit nicht rechtfertige.

Das gibt mir Veranlassung, mich mit der Frage über die Konservatorien noch ein klein wenig zu beschäftigen.

Nicht nur die russischen, sondern auch viele unserer Musikschulen legen sich mit Vorliebe den hochtönenden Namen „Konservatorium der Musik“ bei und reihen sich gern in die Zahl der höheren Lehranstalten ein. Es fragt sich nur, ob sie einen Vergleich mit höheren Schulen aushalten können. Diese Frage lässt sich bei solchen Konservatorien bejahen, die wirkliche Hochschulen der Musik sind, bei denen also die Musik-

wissenschaft eventuell bis zur Professur auf alle diejenigen Instrumente ausgedehnt wird, mit denen sich Musik machen lässt. Das ist, um unter vielen Beispielen eines herauszugreifen, bei dem Konservatorium Leipzig der Fall. Dort wird auch das Guitarespielen gelehrt, ohne Rücksicht darauf, ob die Gitarre konzertfähig ist oder nicht. Derartige Konservatorien stehen gleich anderen Hochschulen auf dem Boden der Allgemeinheit, weil die auf dem weiten Felde der Musik liegenden Wahrheiten der Menschheit nicht vorenthalten werden dürfen.

Dagegen entbehren die Bedeutung einer Hochschule nach meiner Ansicht solche Konservatorien, die bei einer beschränkten Anzahl oder feststehenden Art der zu erlernenden Instrumente junge Leute, die später in irgend eine Musikkapelle zum Broderwerb eintreten wollen, bis zur Konzertsfähigkeit ausbilden. Denn, wenn jemand eine andere Hochschule als Konservatorium besuchen will, so findet er dort Gelegenheit, sich in allen Disziplinen der zum Studium erkorenen Wissenschaft bis ins Minimum herunter ausbilden zu lassen. Würde man z. B. dem Philologen, der sich zum Oberlehrer in den neueren Sprachen vorbereiten will, das Studium der, will man sagen, italienischen Sprache deshalb nicht gestatten, weil an den Gymnasien und Realschulen nur französisch und englisch gelehrt wird? Oder hätte andererseits der Mediziner, der in irgend welcher Heilkunde Spezialist wird, keine Möglichkeit gefunden, auch auf anderen Heilgebieten Spezialist zu werden? Nun, wendet man beide Fälle auf das bekannte Verhältnis an, welches zwischen dem Studium des Guitarespiels und solchen Konservatorien besteht, so ergibt sich, dass letzteren das Prinzip der Allgemeinheit fehlt, dass man dort der musikbedürftigen Menschheit das zu finden vorenthält, was bezüglich des Studiums der Gitarre und anderen von den Konservatorien ausgeschlossenen Instrumenten gesucht wird. Demnach sind diese Konservatorien, soweit ich die Sache verstehe, nichts weiter als Konzertsfachschulen; die stolze Bezeichnung: „Konservatorium der Musik“ kommt ihnen nicht zu. — — —

„Wie die Gitarre, so eignet sich auch das Klavier nicht für das Orchester“, sagt Russanoff. „Das Klavier vertritt nur das Orchester.“ Hierin liegt nach meinem Dafürhalten ein Widerspruch. Denn eine Sache, die sich für eine andere Sache nicht eignet, kann diese andere Sache auch niemals vertreten. Und wenn doch, so kann die Vertretung immer nur ein kläglicher Notbehelf sein. Zwar enthält das Klavier sämtliche im Notensystem vorkommenden Musikstimmen, vermöge deren es dazu berufen ist, die Grundlage für ein gediegenes musikalisches Wissen zu bilden, indessen

reicht es nicht heran an die Klangwirkung eines vollbesetzten Orchesters. Ein Orchester vollständig zu ersetzen, das haben, so viel ich weiss, bisher nur die automatischen Orchestrions fertig gebracht.

Ob und inwieweit dem Russanoff'schen Ausspruch eine andere, tiefere Bedeutung als die eben vorgetragene aufzusuchen oder beizumessen wäre, habe ich nicht zu entsprechen vermocht. Ebensowenig verstehe ich seine, übrigens aus der Uebersetzung nicht hervorgehende Behauptung, dass die Einseitigkeit der Gitarre ein Teil der Ursache ihres Niedergangs sei. Mir dagegen ist die Gitarre als ein vielseitiges Instrument lieb geworden. Denn sie ist gebrauchsfähig in jeder Stellung, gleichviel ob der Spieler liegt, sitzt oder steht. Ihre sonstigen Vorzüge und Eigenschaften zu besprechen will ich unterlassen, weil sie ja bekannt genug sind.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Hofmeister, Leipzig

Verlag für Gitarre- u. Mandolinen-Musikalien.



Soeben erschienen:

Gitarre - Schule

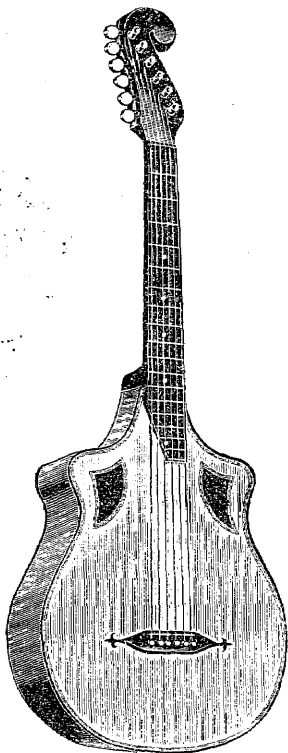
zum Selbstunterricht geeignet
von J. T. Lehmann.

Nach der **sechsten Auflage** neu herausgegeben
von **O. Schick**

mit einem Anhang von Volksliedern. ⚡ Preis **Mk. 2.50.**

„Gitarre-Schule zum Selbstunterricht geeignet von J. T. Lehmann. Nach der 6. Auflage herausgegeben von O. Schick. Mit einem Anhang von Volksliedern. Die Lehmann'sche Schule gilt von jeher als eine der populärsten, denn ihre Notenlehre trägt durch eine leichtverständliche Darstellung voll auch dem Laien-Gesichtspunkte Rechnung ohne die rein musik-theoretischen Gesichtspunkte zu vernachlässigen. Auch das Spezialthema von der Gitarre selbst passt sich vortrefflich diesem Rahmen an. Der zweite Teil des ansehnlichen Heftes schliesst die Akkordelehre, eine Reihe von Übungsstücken und verschiedene Volkslieder in sich. Von den letzteren seien nur erwähnt das stimmungsvolle: „Im Mai“ von Stelcher, das alte prächtige Weihnachtslied: „Es ist ein Ros' entsprungen“, das neapolitanische Volkslied: „Santa Lucia“, der bierfröhliche Sang: „Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon“ und „Als Noah aus dem Kasten war“. Sie sei allen Gitarrefreunden aufs wärmste empfohlen.

(Badische Nachrichten.)



Ignaz Mettal

Saiten-Instrumentenbauer
Schönbach (Deutsch-Böhmen)

fertigt als **Spezialität:**

Guitaren

in Wappen- und Achterform.

Terz-, Prim- u. Bassguitaren, 6 bis 13saitig, neuester Konstruktion mit gesangreichster Tonfülle u. leichtester Spielbarkeit, in allen Lagen vollständig reinstimmend, mathematisch berechnetem Griffbrett.

Ferner alle Gattungen

Konzert-Zithern

feinste Streich-Instrumente und Saiten.

Reparaturen fachgemäss.

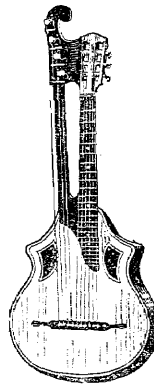
Versandt nach Deutschland zollfrei.
Reich illustrierter Katalog gratis und franko.



KARL MÜLLER

Saiten - Instrumenten - Fabrikant

Alpenstr. 22 * Augsburg * Alpenstr. 22



Spezialist in:

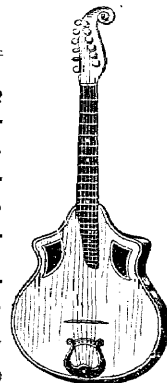
Lauten,

Wappen- u. Achterform-

Guitaren

Terz-, Prim- und Bassguitaren

6 bis 15 sautig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzüglichem Ton.



Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung
Beste Bezugsquelle für Saiten.

Spezialität: auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten.
Eigene Saitenspinnerei.

HANS RAAB

Instrumentenbauer und Saitenfabrikant

MÜNCHEN

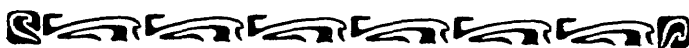
Burgstrasse 14.

Spezialität in:

Guitaren,
Wappen - Form -
Guitaren 6 u. 10
saitig, neuester
Konstruktion. Edler,
gesangreicher Ton und
reinstimmender,
mathematisch ge-
nauer Griffbrett-
teilung.

Reparaturen
fachgemäss.

— Garantie —
für
Tonverbesserung.



Guitarespieler

kauft das neue Werk von C. D. Schettler, des ausgezeichneten Gitarvirtuosen,

Guitar-Studien

für die rechte Hand.

Das Heft enthält auch genaue Anweisung für richtigen Lagenwechsel der linken Hand, für das Tremolo-Spiel, die Skalen, Terzen und Oktaven-Uebungen, nebst einem Arrangement von Hauser's Wiegenlied. Regulärer Preis Mk. 3.—.

Bei Einsendung dieses Inserats und Hinweis auf die „Mitteilungen“ wird das Buch zu dem Spezialpreis von nur Mk. 1.80 (per Postanweisung) franko geliefert durch die

C. L. Partee Music Company, New-York

23, East 20th Street.

U. S. A.

(auch durch die Schriftleitung.)

